



AUDIOGUIDE-TEXT

ROKOKOSAAL

HERZOGIN ANNA AMALIA BIBLIOTHEK

Text/Redaktion:

Antenna Audio / Linon Medien / Klassik Stiftung Weimar

**HERZOGIN  
ANNA AMALIA  
BIBLIOTHEK** | **KLASSIK  
STIFTUNG  
WEIMAR**

## Nr. 102

### Johann Ernst Heinsius: Herzogin Anna Amalia, nach 1769

Das ist sie, die Namenspatronin dieser Bibliothek: Herzogin Anna Amalia von Sachsen-Weimar-Eisenach. Aufrecht und souverän sitzt sie in ihrem Sessel und wendet uns freundlich den Blick zu. Sie trägt ein kostbares, weißes Seidenkleid mit Spitzen und einer Rose am Dekolleté. Ein schwarzer Spitzenschal umgibt ihre Schultern, Perlen schmücken ihre Handgelenke und das Haar, das der damaligen Mode entsprechend aufgesteckt und grau gepudert ist.

Auf ihrem Schoß hält Anna Amalia ein aufgeschlagenes Buch – gleichsam, als habe sie eben noch gelesen. Nicht ohne Grund, war doch die Literatur eine ihrer großen Leidenschaften. Die Herzogin besaß eine Büchersammlung, die mit rund 5.000 Bänden zu den größten Privatbibliotheken deutscher Fürstinnen im 18. Jahrhundert gehörte. Ihre Sammlung ist heute Teil dieser Bibliothek.

Haben Sie links neben der Herzogin auch das Cembalo schon entdeckt? Es verweist auf ihr anderes großes Interesse – die Musik. Die hier gezeigten Noten könnten eine der vielen eigenen Kompositionen der Herzogin darstellen.

So zeigt diese Kopie des berühmten Gemäldes von Johann Georg Ziesenis Anna Amalia vor allem als Frau von großem kulturellem Interesse. Einzig rechts hinten das Sachsen-Weimarische Wappen und die kostbare Einrichtung lassen ihren fürstlichen Stand erkennen. Als das Bild um 1769 entstand, war Anna Amalia nach dem Tod ihres Mannes bereits zehn Jahre Landes-Regentin und vertrat als solche ihren noch nicht volljährigen Sohn Carl August.

Unter ihrer Regierung erhielt die bis dahin im Schloss aufbewahrte Herzogliche Bibliothek dann auch ein eigenes Gebäude – jenes, in dem Sie heute stehen. Für die Bibliothek war das ein wichtiger Schritt, denn so wurde die fürstliche Büchersammlung für Weimars Einwohner und auch für Fremde benutzbar.

Anna Amalias Verdienste um die Bibliothek und ihre Liebe zu Büchern gaben 1991 den Anlass, die Bibliothek nach der Herzogin zu benennen.

## Nr. 104

### Einführung Kunstkabinett

Einige bemerkenswerte Dinge gibt es in diesem Raum zu bewundern: einen Himmelsglobus mit Uhrwerk, ein goldener Löffel, technische Geräte, gedrechseltes Elfenbein ... Was haben solche Gegenstände in einer Bibliothek zu suchen? Sie stammen alle aus der ehemaligen herzoglichen Kunstkammer.

Die Kunstkammer oder auch „Wunderkammer“ ist der frühmoderne Vorläufer des heutigen Museums. Der hauptsächliche Unterschied besteht darin, dass man in einer Kunstkammer Objekte aus allen nur denkbaren Bereichen zu einer Sammlung zusammenstellte, je vielfältiger desto besser. Dahinter steckte der Wunsch, sich die unendliche Vielfalt der göttlichen Schöpfung in die Studierstube zu holen, um den Wissensdurst, lateinisch ‚die Curiositas‘, daran zu stillen. Daher auch Kuriositätenkabinett. Anders als in einem modernen Museum geht es nicht in erster Linie um das einzelne Objekt, sondern um die Gesamtheit der Objekte, die die Vielfältigkeit der Welt veranschaulichen.

Auch die Kunstkammer von Weimar war eine für die damalige Zeit typische Kuriositätensammlung. Und oft, so auch in Weimar, bildeten fürstliche Bibliotheken und Kunstkammern eine Einheit. Was die Bücher sprachlich vermittelten, konnten die Kunstkammer-Objekte dinglich veranschaulichen. Auch in Weimar war – ursprünglich in der barocken Wilhelmsburg – um 1700 laut dem Bericht eines Reisenden „nebst der Biblioteque auch das ... Medaillen-Cabinet und die ... sehr renommierte Kunst- und Naturalien-Cammer“ untergebracht. Mehr als 1.500 Objekte umfasste diese Kunstkammer, die unterschiedliche Bereiche – Natur, Kunst, Wissenschaft und Mechanik – in sich vereinte.

Nach dem Brand der Wilhelmsburg 1774 diente das Bibliotheksgebäude als Sammelstelle zunächst für alle geretteten Gegenstände, später auch für sämtliche neuen Kuriositäten. Unter der Anleitung von Johann Wolfgang von Goethe wurde das Kunstkabinett in den Jahren um 1800 neu aufgestellt.

Ab dem 19. Jahrhundert fand die Vielzahl an Gegenständen allmählich Platz in speziell ausgerichteten Museen. Der Kunstkammerraum hier hingegen erinnert noch heute an die einstige enge Verbindung zwischen fürstlicher Sammlung und Bibliothek.

## Nr. 105

### Jost Bürgi, Himmelsglobus mit eingebautem Uhrwerk, 1585

Um 1585 schuf der Schweizer Uhrmacher Jost Bürgi am Hof des Landgrafen von Hessen in Kassel diesen vergoldeten Himmelsglobus. In seinem Inneren befindet sich ein Uhrwerk. Zog man es auf, so drehte sich der Globus um seine Achse, die Zeiger oben am Ziffernring zeigten Stunden und Minuten, und der silberne Kalenderring rückte alle 24 Stunden einen Tag weiter. Eine universale Himmelsmaschine, die dem Betrachter an jedem Tag und zu jeder Stunde vor Augen führte, wo sich gerade die Gestirne befanden.

Jost Bürgi hat mit seinem mechanischen Himmelsglobus die Vorgänge am Himmel faszinierend genau nachgebildet. Wenn man den Globus aufzog, drehte sich zunächst die Himmelskugel um ihre eigene Achse - und zwar nicht in 24 Stunden, sondern in 23 Stunden und 56 Minuten; wer wollte, konnte das oben an dem Zifferblatt kontrollieren, das die Stunden und Minuten anzeigt. Eine merkwürdige Zeit, finden Sie? Nein, Bürgi war einfach sehr genau. Auch in Wirklichkeit dreht sich die Erde nicht in 24 Stunden einmal um sich selbst, sie braucht vier Minuten weniger. 24 Stunden hingegen dauert der Zeitraum vom Höchststand der Sonne an Tag 1 bis zu ihrem Höchststand an Tag 2, also von Mittag zu Mittag. Auch diesen 24-Stunden-Sonnenlauf hat Bürgi auf dem Globus wiedergegeben: In der Fuge, wo die beiden Globushälften aneinanderstoßen, befand sich ein Sonnenscheibchen, das leider verloren ist. Es zeigte den exakten Stand der Sonne an der Himmelskugel an.

23 Stunden 56 Minuten für eine Erdumdrehung, 24 Stunden für einen Sonnenumlauf - Sie wundern sich wahrscheinlich, wie das kommt. Die Zeitdifferenz von 4 Minuten hat damit zu tun, dass die Erde sich nicht allein um sich selbst dreht, sondern gleichzeitig auch noch im Bogen um die Sonne wandert. Wenn Sie sich unterwegs einmal um sich selbst gedreht hat - in 23 Stunden 56 Minuten - hat sie es noch nicht ganz geschafft, wieder denselben Fleck der Sonne zuzudrehen. Wenn sie sich aber noch vier Minuten lang weiterdreht, dann, ja dann stimmt es.

## Nr. 106

### Harlekin mit Trommel, vor 1759

Dieser Harlekin mit der großen Trommel vor seinem Bauch ist ein Meisterstück der Automaten des frühen achtzehnten Jahrhunderts, eine lebendige Puppe, damals ein technisches Wunderwerk! Solche Automaten waren im 18. Jahrhundert in Fürstenhäusern sehr beliebt und wurden Gästen unter großem Staunen vorgeführt. 1759 tauchte der „Harlekin mit einer Trommel“ in dem Verzeichnis der Gegenstände auf, die der 11 Jahre zuvor verstorbene Herzog Ernst August besessen hatte, Anna Amalias Schwiegervater.

Bewegliche Figuren gehörten in einer Kunstkammer in die Abteilung der mechanischen Kuriositäten. Seit der Antike ist der Wunsch des Menschen bezeugt, mittels Mechanik selbst lebendige Wesen zu erschaffen und damit dem Geheimnis des Lebens auf die Spur zu kommen.

Leider ist der Schöpfer dieses mechanischen Kunstwerkes unbekannt, doch mit Sicherheit war es ein Uhrmachermeister, der sich um 1700 auf die Verarbeitung von Metall verstand. Eine Signatur des Weimarer Hofmechanicus Jakob Auch im Inneren des Rumpfes zeigt an, dass der Automat im Jahr 1811 umgebaut wurde. Ursprünglich konnte er nämlich die Beine bewegen, während er trommelte. Jakob Auch entfernte diese Mechanik, die Beine wurden vollständig erneuert und geben dem Harlekin seinen festen Stand.

Die Figur des Harlekin geht auf die Comedia dell'arte zurück, die Ende des 16. Jahrhunderts in Italien entstand. Maskierte Darsteller improvisierten dabei aus dem Stegreif komödiantische Szenen, es gab keine vorgegebene Handlung. Nur die Rollen waren vorher festgelegt: verschiedene Typen, mit denen sich das Publikum identifizieren konnte, zum Beispiel die lächerliche Alte, der Aufschneider, das junge Liebespaar – und der eifrige Diener. Aus ihm wurde im Laufe der Zeit der Harlekin – Vorläufer der Figur des Clowns, wie wir ihn heute aus dem Zirkus und dem Varieté kennen.

Die Figuren der italienischen Komödie belebten vornehmlich zur Karnevalszeit höfische Maskenbälle und Bankette, zum Beispiel als Porzellanfiguren, oder eben auch als trommelnden Automatenfigur wie unser Harlekin.

## Nr. 200

### Einführung Rokokosaal

Das ist er: der berühmte Rokokosaal! Festlich erscheint der in lichtem Blau gefasste hohe Saal aus schlichtem Kiefernholz mit den golden wirkenden Kapitellen und Verzierungen und den verschnörkelten Stukkaturen an der Decke. Anna Amalia hat den Saal im Jahr 1766 als repräsentatives Herzstück der Bibliothek nach den Bauplänen des Landesbaumeisters August Friedrich Straßburger gestalten lassen. Mit seinem harmonischen Zusammenspiel von Architektur, Kunstschatz und Buchbestand ist dieser Bibliotheksraum einzigartig.

Straßburger hat in den kleinen rechteckigen Saal einen ovalen Innenraum eingebaut. Zwölf Pfeiler mit jeweils einer Büste davor wechseln sich hier mit Bücherregalen und Durchgängen ab, die Licht in das Innere des Saals fluten lassen. Groß wirkt der Raum nur durch seine Höhe, denn nach oben hin öffnet er sich zu zwei Galerien. Mit zwölf Stützen, die die Decke tragen, wird der Rhythmus der Hauptebene auf der ersten Galerie aufgenommen.

Wenn Sie für einen Moment in die Mitte des Saals treten und zur Decke blicken, sehen Sie, dass die Öffnung den Blick auf die zweite Galerie – und ein Gemälde freigibt. Es zeigt einen lorbeerbekränzten, geflügelten nackten Jüngling, der von Engeln umgeben aufwärtsstrebt, eine Krone und drei Siegeskränze in der linken erhobenen Hand. Diesen sogenannten *Genius des Ruhms* kopierte der Maler Johann Heinrich Meyer nach einem Gemälde des italienischen Malers Annibale Carracci aus der Dresdener Gemäldesammlung. Als einziges allegorisches Gemälde kann es als Motto für den Rokokosaal verstanden werden: Wer die Künste, Wissenschaften und die Literatur fördert, erlangt Ruhm und Ehre.

Dazu passt, dass in diesem Raum nicht nur Porträts der Fürsten versammelt sind. Vielmehr finden Sie hier auch die Köpfe der Dichter, Künstler, Forscher und Philosophen. Gleichsam, als wären sie in der Bibliothek zum Gespräch über das Wissen der Welt zusammengekommen, das sich in den Büchern befindet, stehen sie sich im Oval, auf der Brüstung und in den Seitengängen gegenüber.

15 Jahre nach der Errichtung des Bibliothekssaals hat Herzog Carl August, der Sohn Anna Amalias, damit begonnen, hier seinen Zeitgenossen – darunter Herder, Wieland und Goethe – in Bildnisbüsten ein Denkmal zu setzen. Ein fortschrittlicher Gedanke: Dichturfürsten in einer Fürstenbibliothek! Andernorts war dies nur Adligen oder Gelehrten der Antike vergönnt, nicht aber quicklebendigen bürgerlichen Intellektuellen – ein Beispiel für die geistige Offenheit des Weimarer Hofes.

Die mehr als 40.000 Bücher, die Sie hier in jedem Winkel aufgestellt sehen, sind keineswegs nur dekorative museale Objekte. Alle können zur Lektüre in den Lesesaal bestellt werden. Einige Lücken in den Regalen deuten darauf hin, dass die Bücher in Gebrauch oder aber noch in der Restaurierung sind.

Man findet hier im Rokokosaal weniger die kompletten Ausgaben der Weimarer Klassiker als vielmehr die Werke, mit denen sie um 1800 gearbeitet haben, also das geistige Reservoir, aus dem die Dichter geschöpft haben: Wieland hat sich aus diesen Bücherregalen die antiken Klassiker geben lassen, Herder hat theologische Quellenwerke entliehen und Schiller die großen historischen Darstellungen zur Ausleihe verlangt. Goethe war der fleißigste Leser von allen: Mehr als 2.000 Ausleihen durch ihn sind belegt, von Descartes „Prinzipien der Philosophie“ über Alexander von Humboldts Bericht seiner Südamerika-Reise bis hin zu Fachliteratur über Anatomie, Optik und Botanik.

Anders als in vielen Universitätsbibliotheken des 18. Jahrhunderts sind die Bücher hier nicht nach einem strengen Wissenschaftssystem geordnet. Die Weimarer Bibliothekare haben vielmehr verwandte Bücher zu bestimmten Themengruppen zusammengestellt und immer wieder neue Gruppen gebildet, wenn Bücher hinzukamen und noch eine Regallücke ausgefüllt werden konnte. Heute benutzt man am besten den elektronischen Katalog, um herauszubekommen, was wo steht. Die meisten Bücher der Bibliothek, mehr als 800.000, sind jetzt im modernen Tiefmagazin unter dem Platz der Demokratie untergebracht.

Beim Brand der Bibliothek im Jahr 2004 sind große Verluste in den oberen Stockwerken und schwere Schäden auf der Hauptebene des Rokokosaals eingetreten, aber hier unten ist nichts verloren gegangen, alles konnte restauriert werden: die Dielen und Regale, die Ölgemälde und Schmuckornamente, die Büsten und Bücher.

## Nr. 201

### Martin Gottlieb Klauer: Herzogin Anna Amalia von Sachsen-Weimar-Eisenach, 1780

Als Goethes Mutter eine solche Gipsbüste der Herzogin Anna Amalia sah, schrieb sie: „Aber ist es möglich, einem Stein so viel Ähnlichkeit und Wahrheit zu geben?“ Doch wie ähnlich ist das Bildnis der Herzogin wirklich? Ein Page beschrieb Anna Amalia 1775 so:

„Man nannte die Gesichtsbildung der jungen Regentin allgemein schön. Ihr großes durchdringendes Auge gestattet, wie sie selbst öfters erwähnte, nicht allein das zu sehen, was neben ihr, sondern auch zuweilen das, was hinter ihr geschah ... Eine sehr hervorstehende Nase zeichnete bekanntermaßen das ganze Herzogliche Braunschweigische Haus aus.“

Die genannten Züge der Herzogin sind in der Büste von 1780 nicht zu leugnen: Achten Sie zum Beispiel auf die großen Augen und die kräftige Nase. Anna Amalias dünnen geschlossenen Mund umspielen feine Falten. Aber alle diese Merkmale sind harmonisch miteinander vereint zu einem gleichmäßigen, glatten Gesicht mit einer kunstvoll aufgesteckten Frisur. Anna Amalia hat hier ein zeitlos schönes Antlitz bekommen, das eine ruhige edle Haltung ausstrahlt.

So vereinen sich in ihrer Büste individuelle Gesichtszüge mit einem idealen Schönheitsbild. Schauen Sie sich einmal die anderen Büsten an, die im Oval des Saales stehen: Mit ihnen verhält es sich ebenso. Dem Geschmack der Zeit entsprechend, hat sie der Hofbildhauer Martin Gottlieb Klauer antiken Bildnissen nachgeahmt. Wie griechische oder römische Gelehrte sind Anna Amalias Zeitgenossen dargestellt – die meisten sogar in antiken Gewändern.

Alle 12 Büsten gehören zu den frühen plastischen Bildwerken des Rokokosaals. Dass hier bereits um 1780 lebende bürgerliche Geistesgrößen wie Goethe und Wieland wie selbstverständlich neben Mitgliedern des Herzoghauses geehrt wurden, ist einzigartig.

## Nr. 202

### Ferdinand Jagemann: Herzog Carl August von Sachsen-Weimar-Eisenach, 1805

Wie würden Sie sich als Landesherr und Förderer der Bibliothek an dieser Stelle im Rokokosaal präsentieren? So ungezwungen wie der Herzog Carl August mitten im Grünen? In lockerer Haltung stützt er sich mit seiner linken Hand auf einen Felsen. Den Blick in die Ferne gerichtet, hat er sich bürgerlich gekleidet: Er trägt einen dunklen Rock, eine weiße Halsbinde und hohe Stiefel mit Sporen. Fast sieht es aus, als wäre er bei einem Ausritt abgestiegen, um sich die Landschaft anzuschauen. Bunte Blumen wachsen zu seinen Füßen. Links plätschert ein kleiner Bach. Ein Fenster ins Grüne mitten im Büchersaal!

1805 hatte der Herzog selbst dieses Porträt bei dem Weimarer Künstler Ferdinand Jagemann für den Rokokosaal in Auftrag gegeben. Schon damals sollte das lebensgroße Bildnis des Herzogs Besuchern der Bibliothek beim Eintreten in den Saal als Begrüßung gegenüberstehen.

Dass Jagemann seinen Herzog in so natürlicher Haltung darstellte, liegt an der damaligen Porträtmode. Man ließ sich nicht mehr als Herrscher in Uniform, sondern als gebildeten Landedelmann abbilden. Auch die Hand im Rock war eine Modeerscheinung auf Porträts vornehmer Herren.

Dennoch ist das Porträt nicht ganz frei von Anspielungen auf das Herzogsamt des Dargestellten. Immerhin steht Carl August hier im Park an der Ilm, den er selbst umgestalten ließ. Sehen Sie das Gebäude links hinter ihm? Dieses sogenannte römische Haus wurde unter Carl August in klassizistischem Stil als Höhepunkt der Parkgestaltung erbaut. Ein kundiger Betrachter erkannte in diesen Details sofort: Dieser Herzog schätzt und fördert die Kunst. Denn auch die Bibliothek gehörte zu den von Carl August geförderten Einrichtungen.

## Nr. 203

### Johann Heinrich Dannecker: Friedrich Schiller, 1805

Dies ist wohl das Bekannteste aller Bildnisse des großen Weimarer Dichters Friedrich Schiller: Den Kopf leicht seitlich gedreht, blickt Schiller in die Ferne. Die schmalen Augen mit den langen Brauen, die kräftigen Lippen und die hohen Wangenknochen sind fein modelliert. Unverkennbar sind die große Nase und die langen, einzeln ausgeformten Locken, die vom Scheitel um das Gesicht mit der breiten Stirn auf die Schultern hinunterfallen.

Schiller gefiel die Büste aus der Hand Johann Heinrich Danneckers. Über die erste Gipsfassung von 1794 schrieb er:

„Ganze Stunden könnte ich davor stehen, und würde immer neue Schönheiten an dieser Arbeit entdecken. Wer sie noch gesehen, der bekennt, dass ihm nicht ... so Vollendetes von Sculptur vorgekommen ist.“

Das Bildnis soll Ähnlichkeit mit dem Dichter gehabt haben, sagen Zeitgenossen. Aber finden Sie nicht auch, dass es vor allem ähnlich ist, weil dieses dennoch stark idealisierte Porträt Schillers unermüdliche schöpferische Kraft ausstrahlt?

Freude schöner Götterfunken,  
Tochter aus Elisium,  
wir betreten feuertrunken  
Himmlische dein Heiligtum.

Diesem Schiller glauben wir, solche Verse geschrieben zu haben ... Ode an die Freude, die Glocke, der Wilhelm Tell - sein Reichtum an Schaffenskraft brachte Werke hervor, die bis heute berühmt sind.

Dannecker schuf zahlreiche Büsten seines Jugendfreundes Schiller. Die Marmorbüste vor Ihnen ist mit einer plastischeren Gestaltung und dem kleinen Brustausschnitt die persönlichste von ihnen. 1826 erwarb Carl August sie für die Bibliothek. Mit ihrer Aufstellung wurde in einem feierlichen Akt auch Schillers mutmaßlicher Schädel im Sockel der Büste niedergelegt, bis er 1827 in der Fürstengruft seinen endgültigen Platz fand. Im selben Jahr richtete man in allen vier Sockeln, die in den Durchgängen des Ovals stehen, kleine Archive mit Schriften und Gegenständen der jeweils Dargestellten ein.

## Nr. 204

### Alexander Trippel: Johann Gottfried Herder, 1790

Zeitlos schön ist Johann Gottfried Herder – neben Goethe, Schiller und Wieland einer der vier Weimarer Geistesgrößen – hier in Stein festgehalten. Der weiße Marmor verleiht dem glatten gleichmäßigen Gesicht mit der hohen Stirn etwas Edles. Feine Locken kräuseln sich von seinem Kopf zu den Schultern hinunter. Die Brust ist locker mit einem antik drapierten Gewand umschlungen. Ob Herder wohl so ausgesehen hat? Jedenfalls erinnert nichts daran, dass hier ein Theologe dargestellt ist: der Generalsuperintendent der Weimarer Stadtkirche, der auch als Dichter, Übersetzer und Philosoph wirkte. Das Bildnis erinnert eher an einen römischen Gelehrten.

Herder lebte als Reisebegleiter der Herzogin Anna Amalia in Rom, als ihr Sohn Carl August seine Mutter 1788 in einem Brief bat, „Göthens und Herders Büste im schönsten Marmor gehauen bei Trippeln für meine Rechnung zu bestellen“. Der Bildhauer Alexander Trippel hatte sich mit einer Privat-Akademie in Rom bereits einen Namen gemacht. Zwei Jahre später schuf er die beiden Pendants. Die Goethebüste sehen Sie links im Durchgang gegenüber.

Obwohl Zeitgenossen die Ähnlichkeit bestätigten, war Herder mit seinem Porträt unzufrieden. Mit einer langen Liste von Änderungswünschen schrieb er an den Künstler:

„Mich dünkt, der Kontrast zwischen mir und Goethe sei etwas zu stark: er sieht wie ein junger Alexander oder Apollo aus, und ich gegen ihn wie ein kahler, trockner Alter.“

Von Herders Alter ist in der Büste hier jedoch wenig zu spüren, und das hat seinen Grund: Denn Trippel schuf Herder ein zweites Mal. Allerdings nicht wegen dessen Kritik, sondern wegen eines Materialfehlers im Marmor der ersten Fassung. In diesem zweiten Bildnis gab Trippel Herder – dem antiken Schönheitsideal entsprechend – ein glatteres und weniger sorgenvolles Gesicht sowie eine lockere Haartracht. So stehen die beiden stark idealisiert dargestellten Weimarer nun als „Kunststücke Roms“ bereits seit 1799 an diesem Ort.

## Nr. 205

### Johann Joseph Schmeller: Goethe, seinem Schreiber John diktierend, 1834

Möchten Sie Goethe einmal ganz privat erleben? Hier haben Sie die Gelegenheit dazu: Denn das Gemälde von Johann Joseph Schmeller vermittelt uns den Eindruck, mitten in seinem Arbeitszimmer im Wohnhaus am Weimarer Frauenplan zu stehen.

Soeben scheint sich die Zimmertür hinter uns geschlossen zu haben – der Spiegel an der Wand zeigt sie ... Die Uhr zeigt sieben, Morgenlicht scheint durch das Fenster. Eben hat der Dichter Goethe in seinem Diktat innegehalten. Sein Schreiber Johann August John schaut ihn am Schreibtisch sitzend erwartungsvoll an.

Der Maler Johann Joseph Schmeller, der das Gemälde 1834 schuf, kannte Goethe gut. Seit seiner Jugend wurde er von ihm gefördert. Als häufiger Gast im Haus am Frauenplan war er mit der Arbeitsweise des Dichters vertraut: mit dem frühen Aufstehen um 6 Uhr morgens – oder dem Umherwandeln beim Diktat. Auch die Einrichtung des Arbeitszimmers hat Schmeller hier fast dokumentarisch genau im Detail wiedergegeben: die funktionalen Holzmöbel, die Bücher und Schriften, das Tintenfass, die Pflanzen. Für die Darstellung der Personen griff der Künstler auf eigene Studien zurück. Nur die typische Haltung Goethes mit auf dem Rücken verschränkten Armen übernahm er von einer Statuette des berühmten Bildhauers Christian Daniel Rauch.

Als wollte Schmeller die Erinnerung an Goethe so lebendig wie möglich halten, schuf er dieses Gemälde zwei Jahre nach dem Tod des Dichters. 1840 erwarb es die Herzogin Maria Pawlowna für den Rokokosaal und brachte es damit in einen öffentlichen Raum. Hier erinnerte es an Goethe. Und wie Ihnen heute gab es schon damals Verehrern die Möglichkeit, mit Goethe in seinem Arbeitszimmer zu stehen. Denn sein Wohnhaus wurde im selben Jahr – 1840 – für Besucher geschlossen.

Nr. 206

## Jean Pierre David d'Angers: Johann Wolfgang Goethe, 1831

Erkennen Sie ihn? Das ist er: Goethe – sein vielleicht eindrucksvollstes Porträt. Lebensnah zeigt es die Gesichtszüge des 80-Jährigen – mit Falten an Stirn, Mund und Hals. Und doch ist hier der Dichter für die Ewigkeit porträtiert: Die Augen in die Ferne gerichtet, verleihen die wehenden Haare seinem Aussehen Leidenschaft und Bewegung. Deutlich spüren wir in dem ausdrucksvollen Gesicht mit der hohen in Falten gezogenen Stirn und den skeptisch zusammengezogenen Augenbrauen die geistige Kraft des Dichters. Fast Doktor Faustus selbst, ein getriebener Mensch – vielleicht auch ein Mephisto ...

Eindrucksvoll ist auch die Entstehung des Porträts, die Goethe in einem Brief so erinnert:

„Ein junger kräftiger französischer Bildhauer kommt an und wünscht meine Büste zu machen. ... Ich sehe eine ungeheure Masse Ton zusammen gebracht und aufgetürmt und, zu meiner nicht geringen Verwunderung, mein Bildnis in kolossalen Verhältnissen heraussteigen.“

Sehen Sie, wie der Künstler jeden einzelnen Gesichtszug mit den Fingern aus dem Ton modelliert hat? Der junge Franzose war Jean Pierre David d'Angers, einer der erfolgreichsten französischen Bildhauer am Anfang des 19. Jahrhunderts. Um die – wie er selbst formulierte – „größte Dichtergestalt unserer Epoche“ noch lebend zu modellieren, war er 1829 extra nach Weimar gereist. Zwei Jahre später übersandte d'Angers Goethe diese in Paris geschaffene Marmorfassung als Geschenk.

An Goethes 82. Geburtstag 1831 wurde sie feierlich in der Bibliothek enthüllt und steht bis heute an diesem öffentlichen Ort der Verehrung zwischen Büchern und Gelehrten.